

Querverlag



Corinna Waffender

# Flüchtig bleiben

Roman

Das Zitat von Laura Restrepo auf Seite 6 aus: „La venganza de Izrafel“, *Dulce Compañía*, Editorial Norma S.S., Santa Fé de Bogotá, 2001 (Deutsche Übersetzung: Corinna Waffender).

© Querverlag GmbH, Berlin 2007

Lektorat: Regina Nössler

Erste Auflage März 2007

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag und grafische Realisierung von Sergio Vitale unter Verwendung einer Fotografie von getty images.

Druck und Weiterverarbeitung: Druckhaus Köthen

ISBN 978-3-89656-138-1

Printed in Germany

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis an:

Querverlag GmbH, Akazienstraße 25, D-10823 Berlin

<http://www.querverlag.de>



Así, quieto y ausente, estoy bien.  
En el color blanco encuentro el reposo.  
Déjame dormir. Déjame flotar.  
Sólo quiero navegar en las aguas insípidas del olvido.

Laura Restrepo

*So, still und abwesend, geht es mir gut.  
In der Farbe Weiß finde ich Ruhe.  
Lass mich schlafen. Lass mich treiben.  
Ich will nur in den trüben Wassern des Vergessens segeln.*

Du liegst neben mir. Ich wage nicht, mich zu bewegen, aus Angst, du könntest erwachen und dich erschrecken vor mir. Bereuen, dass du dich hast gehen lassen, führen lassen in mein Schlafzimmer, bis zu meinem Bett, auf die Haut und darunter.

„Katharina“, flüsterst du und rollst dabei das R, wie du es sonst versuchst zu vermeiden. Ich nenne dich nicht beim Namen, ich küsse dich ungenannt, jenseits von Bestimmung. Du bist nichts als der Mund, den meine Lippen suchen.

Jetzt ist er leicht geöffnet, dein Kopf bewegt sich unruhig hin und her, du träumst, du stöhnst leise und ich lege dir die Hand auf die nackte Schulter.

„No, no quiero volver ... Déjenme ...“

Wohin willst du nicht zurück? Wer soll dich in Ruhe lassen?

Dies ist der Moment, in dem ich den Abgrund zwischen uns spüre. Liebe ist nicht so stark, wie sie tut. Liebe ist zerbrechlich und schwach. Sie ist empfindlich und anfällig. Hier, an deiner nackten Schulter, weht der kühle Atem alter Angst, die Erinnerung an alles, was Liebe nicht zu verhindern mag – das Leid, die Bitterkeit und der Vorsatz: nie wieder. Hier an deiner nackten Schulter rieche ich die Front zwischen dir und mir, den Krater zwischen deiner Sprache und meiner, dieses Loch in deinem Herzen, die versunkene Stadt, die du bist, dieses Rätsel, das du mir nicht stellst, vielleicht aus Furcht, ich könnte es lösen.

Dein Haar riecht nach feuchter Erde und Wald. Mein Körper lodert noch immer und ich taste nach deinen Händen. Sie sind fort. Du hast sie hinter dem Rücken verschränkt, auf dem du liegst, und ich ahne, was du mit dem Kondor gemeinsam hast.

Will dich wecken und fragen, was das für eine Zukunft ist, die vor uns liegt. Wirst du wieder davonlaufen, auch jetzt, nachdem du mit offenen Augen in mich eingedrungen bist, als wolltest du dich in mir verstecken?

Lege meinen Kopf an deine Hüften, dorthin, wo deine Hände hinter dem Rücken verschwinden. Ist das Glück? Diese Leichtigkeit, mit der mein Körper an dir Anlehnung findet, diese perlende Unruhe, die mich nicht ruhen lässt, der Geruch deiner Haut, die leisen Geräusche deines Schlafs. Das Territorium, das du bist, besetze ich auch in der Nacht nur unbemerkt, entzünde kein Feuer, lösche

die Glut. Wärme mich an dem Blut, das durch deine Adern fließt und folge der Bewegung deines Atems. Du lebst für mich mit. Ich liebe für dich mit.

Allmählich wird Tag, die Konturen des Schornsteins auf dem Dach von gegenüber werden schärfer, die Ränder prägen sich wieder deutlicher ein. Davon verstehe ich etwas, ich habe immer nur am Rand gelebt. In der Peripherie, weit genug entfernt vom Epizentrum jeden menschlichen Lebens. Mit dir ist das unmöglich. Du beanspruchst den Mittelpunkt. Während du selbstvergessen deine Kreise ziehst, kreise ich um dich und stoße auf mich selbst. Bleib, will ich sagen. Liebe mich, bis dass der Tod. Und erschrecke. Es wird ein schöner Herbsttag werden, der Himmel färbt sich blau. Ich sehe die losen Blätter an der Kastanie im Hof über deinen Bauch hinweg. Er ist flach und muskulös, hebt und senkt sich regelmäßig und mit ihm die kleinen Härchen, die brach liegen, als wäre ein Orkan über sie hinweggefegt. Vorsichtig lege ich meine Hand darauf und im selben Moment schreckst du hoch, umfasst blitzschnell mein Handgelenk und wirfst mich auf den Rücken. Dabei kugelst du mir fast die Schulter aus.

„Spinnst du? Hör auf, ich mach doch gar nichts!“

Statt aufzuhören, kniest du dich auf meinen Rücken und ich denke, dass du den Verstand verloren hast. Tust mir weh, schiebst meine zusammengepressten Hände weit nach oben.

„Aua!“

Dann plötzlich lässt du los. Kommst zu dir. Beugst dich über mich, küsst meinen Hals, streichelst meine Schultern.

„Mierda! Estaba soñando. Perdóname. Te hice daño?“

„Nein, du hast mir nicht wehgetan, na ja, doch, ein bisschen. Schon in Ordnung. Ich bin nur erschrocken.“

„Ich dachte, du bist ...“

Ich drehe mich um, setze mich auf und versuche, dir in die Augen zu sehen.

„Du dachtest, ich bin wer?“

Du ziehst die Beine an und umfasst sie mit den Armen. Der Schweiß steht dir noch auf der Stirn, aber du zitterst vor Kälte. Ich lege dir die Decke um und halte dich fest. So sitzen wir, bis es taghell wird.